

Predigt zum 31. Sonntag i. J. (C), 02./03.11.19

Liebe Gemeinde

wie groß sind Sie? Wissen Sie das auswendig oder müssten Sie im Pass nachschauen? Wie groß bist Du? Kinder schauen gespannt auf die Markierungen, die sich auf dem Zentimetermaß, an irgendeiner Wand oder Tür langsam nach oben verschieben. Noch spannender: der Vergleich mit den Eltern (oder sogar mit dem Pastor – ist mir gestern noch passiert), der spielerische Eifer, ihnen womöglich und ganz wörtlich über den Kopf zu wachsen. Wir werden immer größer...“ – Das gibt es sogar als Lied. Lieder von nationaler Größe z.B. sind dagegen höchst bedenklich. Wachstum und Größe sind da und in vielen anderen Bereichen eben deutlich problematischer.

Auch in der Zachäusepisode geht es um Größe. Wenn ich sie verfilmen würde, kämen auf jeden Fall zwei tricktechnisch halbwegs aufwendige Kamerafahrten vor. 1. Einstellung: Bettler am Stadttor – Hirten und Tagelöhner – Handwerker mit Haus und Werkstatt davor – Schriftgelehrte und Beamte – ein Haus, das hervorsteht: der oberste Steuereintreiber; 2. Einstellung: das Weltall (eine Hubble-Aufnahme, erstaunlich hell, wenn man bedenkt, dass wir den Nachthimmel fast schwarz sehen) – an Nebeln vorbei auf eine Galaxie – an Sternenhaufen, Supernovae vorbei auf einen Stern – an Saturn und Jupiter vorbei zur Erde – Nahost – Israel – Jericho – Menschenmenge – ein kleiner Mann, der versucht, auf einen Baum zu klettern: Zachäus.

Wie groß sind Sie? Welche Kamerafahrt, welche Darstellung würden Sie für sich wählen, wenn es um diese Art von Größe geht? Heute gibt es natürlich noch eine offenbar durchaus verbreitete Variante, die Größe sozusagen „absolut“ beschreibt, also unvergleichlich: Da darf sich jede und jeder einzig fühlen, ganz besonders, der/die Größte, ein Solitär. Die Heftigkeit, mit der praktisch im selben Atemzug Gleichbehandlung und letztlich Gleichheit aller eingefordert wird, verrät einen tiefen Widerspruch hinter dieser gefühlten Einmaligkeit und Besonderheit. Offenbar können Menschen doch nicht ohne den wenigstens heimlichen Vergleich mit anderen leben. Dieser Vergleich wird dann auch leicht unheimlich, verunsichernd.

Die Verhältnisbestimmung zu den anderen bietet aber auch eine Chance. Da kann die bloße Selbstbezogenheit aufbrechen, die gefühlte Größe durch Fakten korrigiert und geerdet werden.

Eine solche Chance erlebt und ergreift Zachäus. Die Szene mit dem Maulbeerfeigenbaum habe ich als Kind schon geliebt. Erst später ist mir die biblisch-göttliche Ironie der Szene aufgegangen: Der große Ober-Zollpächter wird mit seinem physischen Handicap konfrontiert

– er ist zu klein, um über die Menge zu schauen. Das Mittel der Wahl gegen diese Einschränkung: Ein Baum am Wegesrand. Ein einfaches Mittel im Unterschied zu den subtilen Mitteln von Macht und Geld, die Zachäus sonst gewohnt sein dürfte. Ebenfalls im Unterschied zu jenen Mitteln ist dieses aber auch lächerlich: Ein Mann seines Standes klettert nicht auf Bäume. Das muss er gewusst haben; so etwas ist offensichtlich – und es war ihm egal: Jesus war wichtiger.

Dieser Vorgang ermöglicht nun einerseits, dass Jesus ihn überhaupt sieht – und andererseits, so denke ich, dass er ihn wirklich sieht: also auch dieses Bemühen, diesen Eifer, die erreichte überragende Position über der Menge um den Preis des lächerlichen Sich-kleiner-Machens als Würdenträger. Das ist die Tür durch die Jesus zu ihm gelangt.

Durch ihn erlebt und erfährt Zachäus nun Gottes Perspektive; das ist „Kamerafahrt Nr. 2“: Der Prophet, vielleicht Messias – so wird er es gesehen haben und wir können still ergänzen: Gott selbst -, der jedenfalls über allem steht, der die ganze Welt im Blick hat, ja, die ganze Schöpfung, der kommt zu ihm nach Hause. All sein Bemühen um Größe und Wichtigkeit war letztlich überflüssig, weil er nicht zu klein ist, nie zu klein war, um Gott wichtig zu sein. Aus der Erfahrung dieser göttlichen Perspektive wird die Teilhabe daran: Er kann die Krücken vermeintlicher Größe und Macht loslassen.

Liebe Schwestern und Brüder, wie groß sind Sie? Wie groß bin ich? Wie groß möchten wir sein? Welche Mittel und Tricks sind uns vertraut, uns größer zu machen oder doch so zu scheinen, „so zu tun, also ob“, „den Eindruck zu erwecken“, Verkleidungen und Requisiten, angelernte Haltungen und Wendungen, entsprechend aufzutreten? Oder haben wir längst entdeckt, dass wir das nicht nötig haben? ...vielleicht sogar riskiert, uns lächerlich zu machen, mindestens ein Kopfschütteln zu ernten, weil wir uns für Jesus interessieren?

Wir sind hier, „berufen...“, vor Gott zu stehen und ihm zu dienen“ wie das gleich im 2. Hochgebet heißt. Wir sind unbeschreiblich klein in einem unüberschaubaren Universum und doch von ihm ganz persönlich angesehen, weil gewollt und geliebt. Kein Ringen um die besten Plätze, um den Sonderstatus für unsere Besonderheit, um Erfolg und Anerkennung, um Sicherheit und Kontrolle! Wie sollten wir das nicht loslassen, erleichtert, jede und jeder ein „Hans im Glück“ ohne diesen Ballast, wenn er, Christus, bei uns zu Gast ist?! Mit ihm gemeinsam können wir dann dankbar sagen: Ja, heute ist diesem Haus, und das heißt: diesen Menschen, uns, und denen, die zu uns gehören, das Heil aufgeleuchtet, das uns längst schon geschenkt ist. Amen.